Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis:
durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr 92). **Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.**

44. Jahrgang.

Anzeigenpreis:
Für Einheimische die Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 147 — Montag, 28. Juni 1915. — Nr. 147

Barbarische russische Kriegsbräuche.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. Juni. **Amtlich.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die seit einigen Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von **Souchez** und halbwegs Souchez—Neuville sind abgeschlossen. Heute nacht wurde der letzte Franzose aus unseren Gräben geworfen. Zu seiner Unterstützung hatte der Feind noch gestern abend frische Kräfte sowohl beiderseits der **Lorettohöhe** wie südlich v. Souchez zum Angriff geführt. Sie wurden abgeschlagen.

In der **Champagne** bei **Souain** sprengten wir einen Teil der feindlichen Stellungen. Östlich von **Perthes** vernichteten die Franzosen eigeene Verteidigungsanlagen durch Fehlsprengungen.

Auf den **Maashöhen** westlich **Combres** wurde hart gekämpft. Dort setzten die Franzosen beiderseits der Tranchee viermal mit stets neuen Truppen in einer Frontbreite von etwa 3 Kilometern zu einem tiefgegliederten Angriff an. Diese brachen fast überall schon in unserem Feuer zusammen. Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoß eroberten wir westlich der Tranchee eine vorgeschobene feindliche Stellung. Oestlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. Juni eroberten Grabens.

Angriffe des Gegners auf unsere Vogesenstellung bei **Leintrey** (östlich von Luneville schlugen fehl.

Seit Beginn der großen Kämpfe bei **Arras** kämpfen dort unsere **Flieger** mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft der Luft. Beiden Teilen hat der Kampf Verluste gekostet. Die unsrigen waren nicht vergeblich. Seit einigen Tagen haben unsere Flieger sichtlich die Oberhand gewonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Württembergische Regimenter erstürmten südöstlich **Oglenda** (nördlich Präsznysz) beiderseits des Murawkabaches eine russische Stellung und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche Gegenangriffe. Die Beute betrug **636 Gefangene und 4 Maschinengewehre.**

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals **v. Linsingen** ist in fortschreitendem Angriff auf dem nördlichen Dniestrufer. Das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei Halicz gehalten. Seit Beginn ihres Angriffs über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee 3500 Mann gefangen.

Zwischen dem **Dnjestr** und der Gegend östlich **Lemberg** wird weiter verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Großes Hauptquartier, 27. Juni. **Amtlich.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neben der Kathedrale von **Arras** stehende feindliche Artillerie wurde v. uns beschossen. Ein Munitionslager flog in die Luft.

In den **Argonnen** nordwestlich **Vienne le Chateau** wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den **Maashöhen** in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich wieder in den Besitz des ihm am 24. Juni entrissenen Geländes zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparges. Er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen. Alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26. Juni über die Fortnahme von vier deutschen Maschinengewehren bei **Ban de Sapt** ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellungen gekommen. Hingegen hat unsere Beute sich auf 268 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentliche Aenderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampf die sich auf dem nördlichen Dnjestrufer befindlichen Höhen zwischen **Bukaczowce** (nordöstlich Halicz) und **Chodorow** gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von **Hrehorow** (halbwegs Zurawno—Rohatin) erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich **Rawa Ruska** wurden von hannoverschen Truppen genommen. Wir machten dabei **3300 Gefangene** und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch an, durch Winken mit weißen Tüchern unsere Truppen anzulocken, um sie dann niederzuschießen. Diese russischen Truppenteile wurden vernichtet.

Oberste Heeresleitung.

Fahrt zum italienischen Kriegsschauplatz.

oken. Wieder einmal fahren wir in den Krieg, südwärts, diesmal dem neuen Feinde entgegen, den wir so lange als Freund betrachtet haben. Allein wie anders ist nun diese Fahrt, als all die endlosen Reisen nach den Schlachtfeldern, die nun hinter uns liegen. Damals war es Winter, wir fuhren durch düstere Gegenden, an armseligen Städten und Dörfern vorbei, nach Ländern, die wir nicht kannten, mit denen uns nichts verband, für die wir unser Herz erst entdeckten, als Not und Jammer über sie hereingebrochen war. Nun aber besteigen wir den Zug auf dem Wiener Südbahnhofe, diesem großen Ausgangstor nach lieben, vertrauten Reisezielen der Ferienfreude und Sommerlust. Nun fahren wir an Stationen vorbei, deren bloßer Name von wunderbaren Erinnerungen an versunkene Sommer erfüllt ist, an Seen, über deren Spiegel wir einst mit schönen Frauen dahinglitten, an Bergen und Wäldern, auf denen noch ein Echo der Lieder zu schweben scheint, die wir einst dort gesungen . . . Geht es wirklich in den Krieg? Wir wissen es und wollen es dennoch nicht glauben. Alles ist ja wie sonst, da wir an solch strahlenden Junitagen diese Strecke hinabfuhren, weiße Straßen laufen den Bahndamm entlang, sprudelnde, grüne Bergwässer begleiten uns, springen über Felsgestein, gleiten unter massiven Steinbrücken hindurch, an sauberen, hellen Häuschen stehen Mädchen in bunten Kleidern und winken uns lachend nach — wo kündet sich der grausame Ernst, wo der Schrecken, dem wir entgegen fahren? Wenige Bahnstunden weit steht der Feind, doch hier ist nichts von der Stimmung, kaum etwas vom Apparat des Krieges zu merken. Da und dort ein Trainpark auf einer Wiese, zuweilen ein Zug mit singenden Soldaten, auf manchem Perron auch eine Labestation, wo elegante Damen Tee und Limonade ausschenken. Wir haben dies viel hundert Mal gesehen — hier aber erinnert die Scene mehr an einen Wohltätigkeitsbazar zu Gunsten des Roten Kreuzes, auf dem die Damen Schwesterntracht anlegten . . . Es muß an der Sonne liegen, an der reifen und üppigen Pracht des Berglandes, an der Lebenskraft und der Lebenslust, dei hier die Luft erfüllt, daß sich der so nahe Krieg in keinem Blick, in keiner Geste, in gar nichts verrät.

Wir kommen in Laibach an, doch auch hier finden wir seine Spur noch nicht. Wohl rattern Militärautos durch die Straßen und in den Cafes sitzen abends mehr Offiziere als sonst, aber die Stadt zeigt die gewohnte, friedsame Provinzbetriebsamkeit, der Korso ist belebter denn je, und der Kellner im Restaurant serviert Brot ohne nach der Brotkarte zr fragen, was allen aus Wien kommenden als halbes Wunder erscheint. Es ist just Sonntag und der Vergnügungspark der Anlagen voller Soldaten. Sie stehen in den Kähnen der großen Schaukel, schwingen sich höher und höher, als könnten sie ihre Kraft nirgends besser verwerten, sie drängen sich vor den Schießständen und manch einer, der die Tapferkeitsmedaille trug, schießt hier nach dem trommelnden Affen u. nach den Tonpfeifen, als hätte er nie ein besseres Ziel vor dem Korn gehabt. Auf der nahen Wiese lagern freilich ein paar hundert Pferde und in der alten Feste, die vom Schloßberg heruntergrüßt, sollen die ersten italienischen Gefangenen sitzen — — dennoch fragt man sich immer wieder: Wo ist der Ernst, der droben in Galizien in solcher Nähe der Kämpfe auf allen Gesichtern lag? Wo ist denn eigentlich der Krieg? Wir müssen weiter fahren, um ihm zu begegnen.

Spät nachts reisen wir ab, und nun, auf dem Bahnhofe draußen streift uns zum ersten Mal sein grausiger Atem. Züge laufen ein und aus, die mit Flüchtlingen beladen sind. Verzweifelte weinende Frauen irren ratlos umher. Kinder werden vom Gedränge fortgeschwemmt, niemand weiß sicheren Bescheid über Ausgang und Ankunft der Züge, auch wann unser Zug in Triest eintreffen soll, bleibt ungewiß. Wir steigen in schmutzige finstere Kupees, hören mit halbem Ohr, daß wir in M. aussteigen müssen, weil die Strecke von dort an im Feuerbereiche liegt — nun ist es wieder ganz so wie in Galizien und Polen. Dann rollen wir durch die Nacht, knabbern an unseren Rucksackvorräten, halten endlos lange auf unbekannten Stationen, versuchen zu schlafen — jetzt glauben wir schon, daß wir in d. Krieg fahren. Aber ein paar Stunden vergehen, der Morgen bricht an, und wir glauben es wieder nicht. Draußen liegt die prangende, lachende Pracht des Südens vor uns da. Dunkelblau wölbt sich der Himmel über Weinhänge u. blendend weiße flache Häuser, auf den Höhen stehen stolz und feierlich die Pinien. Zwischen überrankten Steinmauern reifen die Kirschen, wie schwarze Mädchenaugen, und die Luft ist voll Glühen und Leuchten. Wir freuen uns in O. den Zug verlassen zu dürfen und hören garnicht, daß dies deshalb verfügt wird, weil von dort an die Bahnstrecke wahrscheinlich beschossen wird. Wir hören auch die Warnung nicht, nur in kleinen Gruppen weiter zu gehen. Droben in den Karpathen, an der Weichsel, am San hatte solche Mahnung doch stets unsere Laune gedrückt und vermindert, uns zumindest für Minuten vorsichtig gemacht — hier verweht sie im Wind. Soldatenmärsche pfeifend ziehen wir in gutem Tempo die glatte Straße dahin, die zwischen Gärten, an südländischen Villen vorbei sanft aufwärts gleitet. Grellfarbige Bäuerinnen mit Körben auf dem Kopfe, Eselskarren und Maultiertreiber kommen uns entgegen und nur wenn sich manchmal ein paar hechtgraue Uniformen in diese fremdartige Staffage mengen, erinnern wir uns: Dort drüben ist der Krieg. Dann, nach einer halben Stunde reckt sich ein Obelisk vor uns auf, ein Plateau weitet sich und nun zieht der freudige Blick ungehemmt in sonnenbeglänzte Fernen. Blau und undeutlich liegt das Meer, liegt die gastliche Bucht von Triest vor uns da, in Gärten gebettet erschimmern die hellen Dächer der „cita bianca", der weißen Hafenstadt, wie schlanke Finger greifen die Molen, von denen wir so oft, reisefroh das Schiff bestiegen hatten in die Spiegelflut hinaus und der Sonnenglast verzittert über den fernen Türmen von Grado und Aquileja. Es ist ein Anblick von so berauschender Herrlichkeit, daß wir alle verstummen. Aber wir fühlen deutlich, wie uns alle der gleiche Zorn über die freche Begehrlichkeit überkommt, die uns das hier rauben möchte. Und als trügen wir statt Kodak und Fernstecher kampfgewohnte Waffen, denken wir nun alle: Sie sollen es nicht haben. Nie nud nimmer.

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

BB. **Berlin,** 26. Juni. Aus Genf wird gemeldet, daß der ungünstige Eindruck den Einzelheiten über die Beschießung des Dreiecks Dünkirchen—Bergues—Furnes durch die deutsche schwere Artillerie in Paris hervorriefen, noch durch Privatberichte über die verheerenden Wirkungen des Bombardements der Militäranstalt in Arras und bei Peronne erheblich gesteigert wurde.

Rußland.

BB. **Kopenhagen,** 26. Juni. Berlingske Tidende erfährt aus Paris, die Gerüchte, daß der Rücktritt des russischen Kriegsministers Suchomlinow bevorstehe erhalten sich hartnäckig. General Kuropatkin werde als der neue russische Kriegsminister genannt.

BB. **Christiania,** 26. Juni. „Aftenposten" meldet aus Paris: General Kuropatkin ist zum russischen Kriegsminister ernannt worden.

BB. **Wien,** 26. Juni. Aus Petersburg wird bestätigt: Der Minister des Aeußern, Ssasonow, hat dem Zaren sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

WTB. **Petersburg,** 26. Juni. „Rjetsch" führt in Ergänzung eines Berichts aus Moskau aus, daß 80 Feuerschäden entstanden sind. Im ganzen wurden 475 Geschäfte und 217 Privatwohnungen ausgeraubt. Der Schaden wurde auf vorläufig 40 Millionen Rubel ermittelt. Von den Geschäften und Wohnungen gehörten nur 113 Deutschen und Oesterreichern, die übrigen 579 gehörten Russen, darunter 90 solchen mit vollkommen echt russischen Familiennamen. 172 haben ihre Verluste noch nicht angegeben. Unter den Geschädigten befinden sich auch Schweden, Engländer, Franzosen und Amerikaner. Das Volk hat insgesamt 2 Tage gewütet. Die Behörden haben durch die bakteriologische Untersuchung das Gerücht über eine angebliche Brunnenvergiftung als unbegründet festgestellt.

See- und Luftkrieg.

WTB. **Stockholm,** 26. Juni. Die Petersburger **Nowoje Wremja** vom 20. Juni erklärt zu den schwedischen Klagen über die englischen Uebergriffe: Wir können nicht unterlassen, anzuerkennen, daß die Klagen der schwedischen Presse in dieser Beziehung der Berechtigung nicht entbehren.

Vo der Südfront.

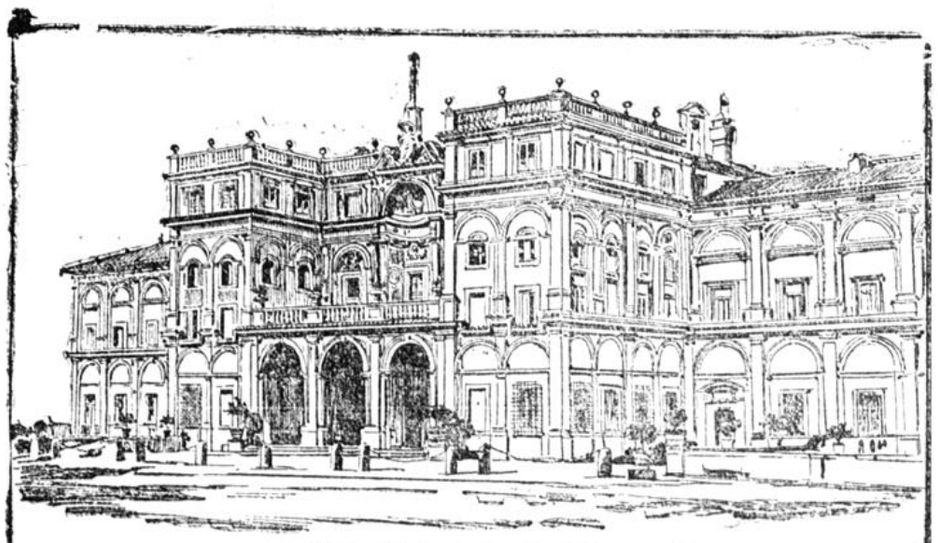
WTB. **Wien,** 25. Juni. Der Kriegsberichterstatter des Neuen Wiener Tagblattes meldet über die Kämpfe um Folgaria (östlich Rovereto): Während die italienische Artillerie unseren Forts keinen nennenswerten Schaden zufügte, zerstörten wir bereits zwei feindliche Werke, nämlich Campologno, das die Italiener nach 6 Schüssen räumten, und Campomolon, dessen Munitionslager am Montag von uns in die Luft gesprengt wurde. Als die Flammen hoch emporschlugen, flüchteten die Italiener in vollem Schrecken. Die Infanteriekämpfe um den Costonberg hatten nach viermaligem Besitzwechsel schließlich das Ergebnis, daß unsere dortige Stellung befestigt wurde, so daß wir jetzt auch auf italienischem Boden bereits Fuß gefaßt haben.

Der Befreiungskrieg des Islam.

WTB. **Konstantinopel,** 25. Juni. Ueber die Landung einer feindlichen Bande an der Küste des Wilajets Smyrna werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Am frühen Morgen des 21. Juni setzten die Engländer und Franzosen 300 Räuber auf 20 Schaluppen unter dem Schutze eines Kreuzers und zweier Torpedobootszerstörer an der Küste von Mlias an Land. Die Bande umzingelte das 2½ Stunden von der Küste entfernte Dorf Kasikli. Die Räuber führten zahlreiches Vieh weg und waren eben im Begriff zu entfliehen, als die Dorfbewohner und Truppen sie angriffen und zwangen, die Beute fahren zu lassen, und in ihre Boote zurückzukehren. 14 Mitglieder der Bande wurden getötet, zwei gefangen genommen, ein Teil der Bande versteckte sich in dem benachbarten Walde, der sofort abgesperrt wurde. Man glaubt, daß man der dort versteckten Räuber habhaft werden wird. Die Truppen hatten vier Verwundete und erbeuteten zahlreiche Waffen und viel Munition. Das Verhalten des Feindes, der sich mit Räubern verbindet, um zu plündern, ruft hier Entrüstung hervor.

Die Verwendung von betäubenden Gasen.

Hier haben wir den bündigen Beweis dafür, daß die Franzosen schon vor mindestens einem halben Jahr Geschosse mit Stickgasen in staatlichen Werkstätten hergestellt haben. Die Anzahl muß so groß gewesen sein, daß sich das französische Kriegsministerium schließlich veranlaßt sah, schriftliche Anweisungen über die Benutzung dieser Kampfmittel auszugeben. Welche Heuchelei, wenn dieselben Leute sich darüber



Villa Falconieri bei Frascati

In Frascati bei Rom wurde die Villa Falconieri, die dem deutschen Kaiser gehört, von Karabiniere besetzt. Die Behörden haben diese Maßregel getroffen, um die Besitzung zu schützen und Ausschreitungen der Bevölkerung vorzubeugen, unter der das Gerücht verbreitet war, daß sich in der Villa Oesterreicher versteckt hätten. Die Villa Falconieri mit ihrem kleinen Schloß, dem schönen Garten, dem berühmten, von gewaltigen Zypressen umstandenen kleinen See und der herrlichen Aussicht über die Campagna bis nach Rom ist von dem verstorbenen Wirkl. Geh. Rat Ernst von Mendelssohn dem Kaiser geschenkt, von diesem zum Erholungsheim für Künstler und Gelehrte bestimmt und Anfang April 1911 ihrem neuen Zweck übergeben worden.

„entrüsten", daß die Deutschen viel später auf dem vorgezeichneten Wege nachgefolgt sind! Sehr bezeichnend ist die Wendung in der amtlichen französischen Anweisung:

„Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen."

Gerade diese Einschränkung enthält das unzweideutige Eingeständnis, daß die französischen Stickgase tödlich wirken, wenn sie in größerem Umfange angewendet werden.

Wir erinnern ferner daran, daß in amerikanischen Blättern — dem „Cincinnati Enquirer" — und später sogar in der „New York Times" die Behauptung eines als maßgebende Persönlichkeit bezeichneten amerikanischen Chemikers veröffentlicht worden ist, wonach sich auf der „Lusitania" 250 000 Pfund Zinntetrachlorid befunden haben, die zur Herstellung von Stickgasen dienen sollten. Die Sendung war nach der Angabe des amerikanischen Gewährmannes für die französische Regierung bestimmt! Diese hat also nicht nur vor Monaten in Amerika große Bestellungen auf Chemikalien zur Herstellung von Stickgasen gemacht, sondern sie hat auch die Verantwortung für den Tod der Lusitania-Passagiere mit zu tragen, von denen viele durch die bei der Torpedierung freigewordenen Dämpfe des Zinntetrachlorids umgekommen sein sollen.

Aus der Mitteilung des „Cincinnati Enquirer" (Nummer vom 10. Mai) führen wir in wörtlicher Uebersetzung folgendes an:

„In der Pittsburger Gegend hergestelltes Material spielte bei der Zerstörung der „Lusitania" eine Rolle. Es war keine Verschwörung hier zu diesem Zweck, wie angedeutet wurde, aber die Verschiffung gewissen tödlichen Kriegsmaterials aus der Pittsburger Gegend für die französische Armee machte das Auffliegen des Schiffes fast zu einem vorher bestimmten Ereignis, wie ich bereits vier Tage vor diesem voraussagte.

„Zinntetrachlorid ist eine flüchtige Substanz, die einen sehr beißenden und betäubenden Geruch hat. Die Ladung, die der Schiffsraum der „Lusitania" enthielt, war dazu bestimmt, betäubende Bomben aus ihr herzustellen, die von den französischen Streitkräften in die Reihen der deutschen Soldaten geworfen werden sollten. Die Ladung war in Pittsburg hergestellt. Augenscheinlich wußten die deutschen Behörden, was der Schiffsraum der „Lusitania" enthielt, und es war in ihrem eigenen Interesse, zu verhindern, daß diese Ladung ihren Bestimmungsort erreichte.

Für einen, der diese näheren Umstände kannte, war es ein Leichtes, vorauszusagen, was sich ereignen würde. So geschah es, daß ich letzten Montag zu der Ueberzeugung gelangte, der große Dampfer würde Donnerstag oder Freitag den deutschen Unterseebooten begegnen und torpediert werden."

Bezeichnend für das, was sich wirklich ereignete, als der verurteilte Dampfer getroffen wurde, ist eine Stelle aus dem „Cincinnati Enquirer", die sich auf das Unglück bezieht:

„Dämpfe von Explosivstoffen durchdrangen jede Abteilung des in Stücke gegangenen Dampfers. Viele von den Passagieren fielen auf Deck bewußtlos nieder. Andere wankten nach den Rettungsbooten."

„Die erwähnten Dämpfe kamen nicht von dem Torpedo, sondern kamen von den Fässern von Zinntetrachlorid, die durch das explodierende Torpedo in Stücke gerissen wurden. Diese Dämpfe rufen schwach eingeatmet, bei Menschen, die nicht an sie gewöhnt sind, einen heftigen Husten hervor, werfen sie um und machen sie bewußtlos. Der Zustand dauert gewöhnlich nur kurze Zeit, falls die betreffende Person den Dämpfen entrinnen kann. In diesem Falle war ein Entrinnen vor den Dämpfen natürlich sehr schwer."

Man erinnere sich doch auch der skrupellosen Freude mit der die feindliche und die amerikanische Presse schon im vergangenen Herbst großartige französische Erfindungen ankündigte, die es möglich machen sollten, die Vernichtungskraft der Artilleriegeschosse durch giftige Gaswirkung zu steigern. Und man halte sich jenes berüchtigte Inserat der „Cleveland Automatic Machine Co." vor Augen, worin es über eine neue Granate in deutscher Uebersetzung wörtlich heißt:

„Das Material ist von ganz besonderer Art, von hoher Dehnbarkeit und Festigkeit und hat die Eigenschaft, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerspringen. Die Einstellung der Zündung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Hohlraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Vereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor, die eine größere Wirkung hat, als irgenwie bisher gebrauchte Ausführung. Sprengstücke, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Berührung gekommen sind, und Wunden, welche durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todeskampf innerhalb vier Stunden, falls nicht unmittelbar Hilfe zur Stelle ist. Nach den Erfahrungen, die wir mit den in den Schützengräben herrschenden Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jemandem in dieser Zeit zuteil werden zu lassen, um den tödlichen Ausgang zu vermeiden. Es ist unerläßlich, sofort die Wunde auszubrennen, falls sie im Körper oder im Kopf sitzt, oder zur Amputation zu schreiten, wenn es sich um die Beine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt. Hieraus läßt sich ersehen, daß diese Granate leistungsfähiger ist als das gewöhnliche Schrapnell, da die Wunden, die durch Schrapnellkugeln und Sprengstücke im Fleisch verursacht werden, nicht so gefährlich sind, solange sie keine giftigen Beimischungen haben, die eine unverzügliche ärztliche Hilfe notwendig machen."

Hier ist ein würdiger Gegenstand für die Entrüstung der Welt!

Nach alledem muß jeder Ehrliche es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Heer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels entziehen, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rücksichtsloseren Gegner kämpfen lassen durfte. (Schluß folgt.)

Die Fahrt nach der Wüste.

Von Christian Kraus,
unserem nach der Türkei entsandten Berichterstatter.

oken. Alle Bequemlichkeiten modernen Lebens haben aufgehört. Es gibt keine Eisenbahn, noch nicht. Wer nicht mit den Truppen marschiert oder reitet, muß im Wagen hinunter, von Jerusalem aus, nach der Wüste. Allein oder mit einem oder zwei Kameraden, die der Krieg unter das Wüstenkommando ruft. In einem hochrädrigen Wagen mit Verdeck, ähnlich dem Berliner Kremser, hier Amerikaner genannt, geht es durch das ölbaumreiche Tal von Bethlehem, an den Salomonischen Teichen vorbei, von wo aus noch heute Jerusalem mit Wasser versorgt wird, nach Gebron hinauf, der uralten Stadt Abrahams und Isaks. Die Gepäckkoffer sind hinten aufgeschichtet, die Feldbettsäcke, daneben baumelt der Wassersack aus einem Ziegenfell, auf dem Kutschersitz steht der hohe runde Korb mit dem Proviant, Orangen, Brot und einigen Konserven. In Tantur, dem Johanniterhaus der Barmherzigen Brüder, eine Stunde von Jerusalem weg, gibts die Henkersmahlzeit. Und wenn auch nicht jeder wie ich gerade recht zum Osterschmaus kam, jedem braven Deutschen, der drunten am Suez für sein Vaterland kämpft, es sind deren viele, bleibt das gastfreundliche Haus unvergeßlich. Drei Stunden fährt man noch bis Gebron und belegt dort bei Eschel Abraham, einem Askenasi, einem westeuropäischen Juden, ein schlafloses Bett, ißt an seinem Tisch Eier und Ziegenkäse; mehr kann er für vier Franken nicht geben in diesen teuren Zeiten. Aber er spricht deutsch, er und seine ganze Familie, wie alle Askenasi. Sein geschäftsfreudiger Sohn — er wollte sich zerreißen, als wir nach Ansichtskarten fragten und er noch nicht einmal wußte, was das ist . . . wie fern bist du, Europa! — dieser Sohn führte uns durch die winklige enge Araberstadt zur Moschee, einem typischen Kreuzfahrerbau, der die Grabstätten Abrahams und seiner Sarah, Isaaks und seiner Rebekka umschließt. Bisher wachten die Mohammedaner eifersüchtig darüber, daß kein Ungläubiger, weder Christ noch Jude, diese heilige Stätte besuchte. Von einem Turm aus durften sie in den Hof der heiligen Moschee blicken. Heute ist der Besuch den Deutschen gestattet, aber nur den Deutschen. Nicht zum Schlechten der Imans, der Priester. Es gibt Backschich. Metalliks, Pfennige, um die sie sich vorm Tor mit den Gassenbuben raufen. Ein wenig heiliger Anblick.

Begleitet von den Segenswünschen der fünfzehnjährigen Tochter Eschel Abrahams, fährt man von Gebron ab, auf einer sehr guten Straße, durch ein wenig originelles Tal, macht Rast in Deharnie und noch einmal an Wienekegezelt. Welcher Deutsche in Palästina kennt nicht den Herrn v. Wieneke? Ueberall findet man ihn. Stets von einem heimlichen Gewitter umgeben. Er baut die Straße zwischen Sebastie im Norden und Ibni in der Sinaiwüste, zwischen Jaffa am Meer und Amaan im Ostjordanland; hat ca 3000 Arbeitssoldaten unter sich mit samt ihren Offizieren . . . und das heißt für einen arbeitsamen Deutschen: er steht in einem ewigen Kampf mit Kef und Backschich. Wieneke aber besiegte sie. Gründlich. In seiner ruhigen Entschlossenheit cottet er sie mit Feeur und Belzebub aus. Sein Nachzelt steht eine Stunde von Bir Saba und wer nach der Wüste reist, macht bei ihm Halt, um sich bei einem steifen Kaffee die letzten Instruktionen für den Wüstenmarsch geben zu lassen.

Bir Saba, der Brunnen, den Abraham einst gebaut, liegt am Rande der Wüste. Das gibt der Stelle Bedeutung. Ein Bazar mit den notwendigsten Dingen für die Beduinen des Landes, hier ist man schon an der Zone der Nomaden, siedelte sich an. Auch eine Moschee, eine Schule und einige feste Häuser wurden mittlerweile gebaut. So entstand eine kleine Ortschaft. Das Hauptquartier Dschemal Paschas lag hier vor seinem Zug nach dem Suez. Und jetzt ist es der Sammelpunkt alles dessen, was nach der Wüste soll. Auf den breiten Straßen — in der Wüste hat man ja Platz genug — ist ein ewiges Kommen und Gehen. Kamelkarawanen laden ab und auf. Die Brunnenräder sind in ständiger Bewegung, denn Wasser . . Wasser . . . es wird überall verlangt und es ist so kostbar, daß es von Privaten bezahlt werden muß.

Eine ganze Kolonie Deutsche hat sich in Bir Saba zusammengefunden, meist junge Schwaben aus Haifa. Techniker, die hier ihre Ordres erwarteten, um nach der Wüste abzugehen. Sie werden auf die einzelnen Etappenorte der Wüstenstraße verteilt, um die Brunnenbohrung und den Bau der Bassins zu überwachen. Denn die ganze Zukunft der Wüste liegt beim Wasser. Wie reich aber die Wüste an Wasser ist, das weiß allein der Baurat Schumacher aus Haifa, wohlbekannt durch seine verschied. Ausgrabungen in Syrien. Jetzt durchstreift er die Wüste nach allen Himmelsgegenden, auf der Suche nach Wasser. Die märchenhaftesten Berichte bringt er nach Hause: von springenden Quellen, von Talkesseln worin sich das Wasser sammelt wie in einem Bassin. Es gibt Wasser, es fließt nur nicht oberirdisch, sondern in Tiefen, oft bis zu 30 Metern. Man muß es heraufsuchen, wenn nicht mit Güte, dann mit der Gewalt unserer Wasserpumpen.

Auch ein Wünschelrutengänger ist seit einiger Zeit auf den Spuren des Wassers. Gleich sein erster Gang war von vollem Erfolg gekrönt. Er liegt auf einer weiten offenen Ebene. Weit und breit nicht mal ein Brunnen. Jetzt erst fand sich ein Beduine, der in der Nähe eine Wasserstelle bezeichnete. Er selbst hatte zwar noch kein Wasser dorther genommen, aber er wußte sich zu erinnern, daß der Großvater seines Vaters seine Kamele dort tränkte. Von einem Brunnen war natürlich kaum noch etwas zu sehen. Da kam der Wünschelrutengänger. Und siehe es gab Wasser, reichlich sogar, nur ein bischen tief, aber was sind zehn Meter für unsere Bohrmaschinen?

Zusammen mit dem Wünschelrutengänger der nebenbei bemerkt sich nicht nur auf seine Wünschelrute verläßt, sondern auch ein tüchtig ausgebildeter Brunnenbau-Ingenieur ist, der sich auch schon auf dem serbischen Kriegsschauplatz Verdienste erworben hat, mit diesem und einem bayrischen Leutnant, der darauf brannte, einmal in den Suezkanal zu spucken, brach ich nach der Wüste auf; im Wagen leider, es gab in Bir Saba keine Reitkamele. Erst ging es ganz gut, der Boden war steinig, aber an den Sandstellen, besonders, wo der Wind ihn zu Dünen aufgeworfen hatte, wurde es jämmerlich. Immer wieder mußten wir aussteigen, den Wagen schieben helfen, trotz der drei Pferde, der Arabadschi, der Herr der Kutsche, verfluchte sich, die Welt und die ganze Vorfahrenschaft seiner Gäule. Von dem siebenstündigen Weg bis Gafire el Audscha, der nächsten Etappe, legten wir die Hälfte zu Fuß zurück. Zu unserem Glück wehte ein ziemlich starker Passat vom Meer her, trieb Wolkenfetzen mit sich, sodaß die Sonne manchmal in ihrer Strahlenkraft gehemmt wurde. Es wäre sonst unerträglich geworden.

Auch bedauern wir nicht, dann und wann zu Fuß zu gehen. Es ist Frühling. Auch in der Wüste. Die Regenzeit hat den Sand feucht gemacht, der Boden hält die Feuchtigkeit ziemlich lange, und so siedelte sich da und dort ein Pflänzchen an, treibt eine keusche flüchtige Blüte, bis die Sonne ihr den letzten Rest des winterlichen Wassers weggesogen hat, und es verdursten muß. Oft wenn ich auf dem Wagen saß und die Sonne über die weite Sandebene braunte und sich alles bis in eine Unendlichkeit dehnte, daß der Geist die Leere nicht fassen konnte, wuchsen diese elenden Büschel zu Bäumen vor ihm. Er war, als füllte sich die Fläche mit einem Garten von runden Aepfel- und Aprikosenbäumen, als führe man durch die gesegneten Obstfelder des Rheins oder Mains. Bis eine brennende Sanddühne mit ihrer jungfräulich gekräuselten Fläche mich zurückrief: du bist in der Wüste Sinai. Ein Kamelkadaver bleichte daneben. O sie säumen den Weg ein durch die Wüste. Diese gefallenen Kameraden des Soldaten, die ihm das Wasser nachschleppen, seinen Reis, sein Brot. Ohne die zehntausend Kamele wäre der Wüstenmarsch unmöglich für ein Heer. Und viele von ihnen bezahlen den Marsch durch den Sand mit dem Tode. Unendlich traurig ist es, mitten in der Wüste eines dieser Tiere zu treffen. Es liegt auf den Knien, kann sich nicht mehr erheben. Bis auf das Halfter ist es abgesattelt, es ist frei. Die Treiber legten ihm noch ein Bündel Futter vor das Maul. Aber es frißt nicht mehr. Es wendet nur noch den schöngebogenen Hals hierhin, dahin, blickt über die endlose Fläche, die Augenlider werden ihm schwer . . . Wir mußten es auch liegen lassen, in seiner Todesverlassenheit. Wir fuhren hundert Meter weiter, dann mußten wir zurück. Der Gedanke war uns unerträglich. Drei Kugeln aus Gnade. In der Nacht kamen dann die Totengräber der Wüste, die Schakale und Hyänen. Am Tage drauf bleichten Rippen und Schenkelknochen, nicht weit davon der abgerissene Schädel; erhalten blieben nur die harten lederartigen Füße.

Der Clown der Wüste ist gewiß der Skarabäuskäfer. Geschäftig und ewig beweglich trollt sich sein kugelrunder Körper über die Sandfläche. Und drollig sieht es sich an, wenn er die runde Kugel eines Kamelexkrement wegschafft, weiß der Kuckuck wohin. Er rollt die Kugel regelrecht wie ein Küfer das Faß. Aber nicht auf den Hinterbeinen stehend, sondern wie der dumme August im Zirkus umgekehrt: er steht auf d Vorderbeinen, den Kopf nach unten und mit den Hinterbeinen kugelt er seine Beute weiter. Alles mit einer drolligen Geschwindigkeit.

Und dann sahen wir einen Soldaten, der warf nach einem aufrecht stehenden Stock mit Steinen. Erregt . . . und er sprang bei Seite, der Stock hatte sich bewegt. Was ist das? Eine Schlange. Wir sprangen ab, hin . . . eine zwei Meter lange Schlange attackierte einen Soldaten, der neben seinem Bündel ausgeruht hatte. Im nächsten Augenblick pfiff ihr eine Browningkugel um die Schnauze. Sie schien überrascht. Das war offensichtlich ein neuartiges Geräusch. Jetzt bemerkt sie uns. Wir schießen auf sie. Sie wendet sich gegen uns, bläht den Hals zu einer fünffachen Größe, daß er wie ein Schild aussieht. Die Uräusschlange, die giftigste in der Wüste. Wir schaudern doch in dem Gedanken, zum ersten Mal einem solchen Untier gegenüber zu stehen. Auf fünf Schritte. Da zischt sie auf, wie ein Schrei fast, bricht zusammen. Eine Kugel ging ihr durch den breiten Hals und noch durch den hinteren Leib, daß die Gedärme heraustraten. Mit einer Todesbosheit verbiß sie sich in ihre eigenen Eingeweide. Ein unerträglicher Gestank verbreitete sich; wir warfen Steine und Sand auf sie und vergruben sie so.

Wir machten Rast an einem Brunnen, wo ein Detachement von fünf, sechs Soldaten die Wache hält. Ein Trümmerhaufen ringsum. Dort ein Säulenstumpf, ein schönbehauener Sockel; dort ein Stein mit reizendem Ornament, byzantinischer Stil. Wo sind wir? Mitten in der Wüste die Trümmerstätte einer Stadt von solcher Kultur? Die Wüste ist reich an Zeugen ihrer einstigen Besiedelung. Chajalla, Nohebe, el Audscha, Sbeita . . . und wie die Orte alle heißen, die auf Karten durch drei Punkte bezeichnet sind, als Trümmerstätten. Sie alle waren einst große Städte, Straßen und einzelne Häuser kann man noch erkennen, auch die Kirchen und Zisternen. Und rings herum die Spuren eines wohlgepflegten Landbaus, der zu seiner Zeit mit ihren Mitteln den Boden ertragfähig machen konnte. Heute sind es nur noch Brunnenstätten, in deren Nähe die Beduinen manchmal ihre Zelte aufschlagen. Aber man ist schon da und dort an der Arbeit . . . doch darüber in einem eigenen Bericht. Es lohnt sich.

Ihr habt uns die Wacht halten und die Slawen von Deutschlands Grenzen abwehren. Gönnen wir ihnen, daß sie hier nach langen harten Winterkämpfen sich einmal in verhältnismäßiger Ruhe der Frühlingssonne freuen dürfen. Wer weiß, wie

tapferen Söhne und Brüder die Wacht halten und die Slawen von Deutschlands Grenzen abwehren. Gönnen wir ihnen, daß sie hier nach langen harten Winterkämpfen sich einmal in verhältnismäßiger Ruhe der Frühlingssonne freuen dürfen. Wer weiß, wie bald die fröhliche Batteriekapelle wieder zu ernstem, bitterem Kampfe aufspielen muß.

BB Von Wilhelmshaven nach Konstantinopel im U-Boot.

In der B. Z. am Mittag finden wir die Wiedergabe einer Unterredung, die der Konstantinopler Vertreter der Agence Prez mit dem Kapitänleutnant Otto Hersing hatte, der in der ersten Juniwoche mit U 51 aus Wilhelmshaven in Konstantinopel eingetroffen ist. Hersing hat die Fahrt von Wilhelmshaven nach Konstantinopel, eine Entfernung von etwa 5000 Meilen (über 9000 km), mit der glorreichen Torpedierung der beiden Linienschiffe Triumph und Majestic an den Dardanellen abgeschlossen. Am 15. September v. J. hatte er den britischen Kreuzer Pathfinder torpediert und selber fünf britische und französische Frachtdampfer, einen davon vor Havre, versenkt, so daß auf seiner Liste jetzt 8 zerstörte feindliche Schiffe stehen. Kapitänleutnant Hersing bestätigte, daß das deutsche U-Boot den Weg nach den Dardanellen durch die Straße von Gibraltar genommen hat. Er sagte:

Als wir Gibraltar erreichten, sind wir keinem britischen Schlachtschiff begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer, wir sind aber über Wasser sozusagen mitten hindurch gefahren, leicht während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir waren von dem Engländer nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltarwaren; dann fuhren wir schnell davon, tauchten unter und entkamen unverletzt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Flottenbasis bei Brest. Als wir das Atlantische Meer erreicht hatten, machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den Triumph zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging geradewegs über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten wir unter. Wir konnten aber die Schrauben des englischen Schiffes deutlich hören, als es über U 51 hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten ein Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos. Zwei Tage später entdeckten wir die Majestic dicht an der Küste. Ein Auge stets vor dem Periskop, sah ich, daß die Mannschaft der Majestic eben ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beenden, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die Majestic war zu dieser Zeit von ungefähr zehn Transportschiffen umgeben. Ich mußte schräg feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff kielaufwärts liegen. In beiden Fällen hatten die britischen Schiffe ihre Torpedonetze herabgelassen.

Es ist natürlich sehr anstrengend. Die Leute auf Posten werden nach sechs Stunden abgelöst, außer wenn wir unter See sind, dann ist jedermann auf seinem Posten. Die Lebensverhältnisse an Bord der deutschen U-Boote sind jedoch keineswegs schlimm. Der Luftzufuhr ist verhältnismäßig gut, ebenso die Nahrung, die zumeist aus Konserven besteht. Die Entbehrungen bestehen hauptsächlich an vollständigem Mangel an Bewegungsmöglichkeit. So oft es irgend geht, fahren wir auf der Oberfläche. Für die Offiziere und die dienstfreie Mannschaft ist dies eine große Erholung, nicht aber für das technische Personal, das gezwungen ist, immer unten zu bleiben. Wir haben jetzt eine solche Erfahrung, daß wir genau sagen können, welche Art von Schiff sich über uns bewegt. Wir können den Schlag einer Schiffsmaschine deutlich von dem steten Summen einer Turbine unterscheiden. Nachdem wir ein Schiff torpediert haben, tauchen wir sofort unter und sind in der Lage, das Ergebnis unserer Aktion tief unter der Oberfläche an der Detonation auf die große Entfernung festzustellen. Die englischen U-Boote sind mit vielen Einrichtungen versehen, die auch wir benutzen. Ich will mich über ihre Unbrauchlichkeit nicht auslassen und will nur sagen, daß England mit seiner angeblichen Seeherrschaft nicht gerade imponieren kann. Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Linienschiffe sichtbar gewesen.

Unberichtete Helden.

Helden wollt ihr, derer niemand denket,
Unbeachtet ihren Weg sie gehn,
Nicht mit stolzem Schritt — das Haupt gesenket,
So nur wird man diese Helden sehn.

Sie sind nicht wie ihre starken Brüder,
Die hinaus mitzogen in den Krieg,
Draußen mit zu bluten — oder wieder
Heimzubringen ihren Herrn im Sieg!

Die ich meine, das sind müde Rosse,
Die ein Leben lang schon Dienst getan,
Die, weil sehr die Narben sind beim Trosse,
Müssen nun zur schwersten Last heran.

Müssen dienen über ihr Vermögen,
Sie, die Schwachen, die Gnade sollten sein —
Und, daß sie der Brüder Karren trügen,
Ihrer Lebenskräfte opfern nun.

Etwas ich, das traurig ich halten konnte:
Seine Gliedern, so verfallen schier — —
Doch es tat die Hetzpeitsche, die gellende,
Von den Wagen schwingen Tierers rohe hier.

Aufgeladen waren schwere Bürde,
Wie ein Tulder ging das Pferd, gebückt,
Trug sie bis zum Hafen die ganze Strecke —
Und der Treue war's nochmals geglückt.

Trug sein Martyrium schon die ganze Woche —
Gegen — armes Roß, so magst es nicht? *)
Müssen nicht du darben bis zur Rüste,
Man vom Stall dich führt zu neuer Pflicht.

Und ich sah noch andre. — — Aus dem Kriege
Vieler Pferde sah ich kommen Trost,
Durch gehorsam tragen ihr Geschicke
Sah ich die Gefährten jedes Art. — —

Ohne Murren ist es und unentwegt,
Was ihr Schwachen tragt, im Zeit der Not.
Auch im Tierrit des Vaterlandes — vollbringet,
Stille Helden seid ihr bis zum Tod. —

E. Mariels

*) Vorgeführte alte Pferde legen sich zum Sterben nicht mehr hin, sondern stehen, daß es ihnen an Kraft zum Niederlegen gebricht.

Kriegshumor.

Daß unsere wackeren Vaterlandsverteidiger in Feindesland sich den Humor nicht nehmen lassen, beweist folgende Episode:

Am 7. März feierte das 8. Husarenregiment, welches in Friedenszeiten in Paderborn liegt, das Fest seines 100jährigen Bestehens. Es befindet sich gegenwärtig auf dem östlichen Kriegsschauplatze. Am genannten Tage wurde nun ein Festessen veranstaltet, welches folgendes Menu aufwies:

Einleitung: Astrachan-Kaviar Schnittchen mit Kola-Blüten à la Plajetzki.
Suppe: Estländische Ochsenschwanzsuppe.
Braten: 1. Donscher Kosack ohne Flinten mit polnischen Kartoffeln.
2. Lappländische Rentierkeule
3 Schneehuhn garniert in russischem Wald.
Nachspeise: Bessarabisches Weizenbrot mit sibirischer Butter und Lappkäse.
Getränke: Scherry-Brandy, Whisky, Absinth, Barbaresk, Champagner
Verdauung: Ritt auf einem Brabänder durch die Steppe und Besichtigung der russischen Dampfwalze mit nachfolgendem Feuerwerk.

Verantwortlich: Carl Stein, Bocholt.

Der Weltkrieg

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Nr. 12 Erscheint 28. Juni 1915 Nr. 13

U.S. Deutschlands Jugend und der Krieg.

Der 1. August 1914 war für das ganze deutsche Volk ein Festtag. Verschwunden war der Kampf der Stände und Parteien, ein einiges Deutschland trat in den Kampf gegen eine Welt von Feinden. Blumengeschmückt und begleitet von jung und alt zogen Deutschlands Söhne hinaus in diesen gerechten Krieg. Die tapferen Mütter und Deutschlands Jugend sahen ihnen ernst, aber auch freudig nach. Wie die gewaltige Zeit auf die Erwachsenen einen mächtigen Eindruck macht, so geht sie auch an den Knaben nicht ohne große Wirkung vorbei. Diese Einwirkung auf das Kinderherz, das für alles Große und Schöne so empfänglich ist, zeigt sich in mancher Weise.

Den größten Erfolg hat ohne Zweifel die Schule gehabt. Die Bestrebungen, in der Schule durch nationale Erdkunde, Bürgerkunde und Geschichte die Jugend Deutschlands zu verständigen Staatsbürgern zu erziehen, erhalten jetzt einen festen Grund. Wie ganz anders kann jetzt Geschichte und Erdkunde mit eifrigem Herzen betrieben werden, da beide Fächer durch die großen Ereignisse auf unserm Erdball in innigste Verbindung kommen.

Es ist auch sehr lehrreich und lohnend, den moralischen Eindruck auf das Kinderherz zu beobachten. Ich denke daran, mit welcher Begeisterung unsere Kinder jetzt die Vaterlandslieder singen. Unermüdlich erschallen die herrlichen Vaterlandsweisen jetzt aus Kindermund. Ja sie selbst erfinden neue Formen und Strophen. So sangen meine Kleinen mit Vorliebe: „Bei Lüttich (Sedan) war die große Schlacht. General Emmich (König Wilhelm) hat sie mitgemacht.“ Zum Lieblingslied haben sie sich das Lied erwählt, das in Hessen viel gesungen wird: „Heimat, o Heimat, ich muß dich verlassen.“ Nur singen sie statt „Frankreich, o Frankreich“ „England, o England, wie wird es Dir ergehen.“ Die Engländer sind überhaupt die besten „Freunde“ unserer Kinder. So hörte ich neulich auf der Straße, als die Nachricht von einem großen Siege über die Russen kam, wie ein vierjähriger Knabe meinte, es wäre schön, aber noch viel, viel schöner, wenn es „Engländer“ wären. Diese Kinderstimmung gegen die Engländer wird wohl überall so sein. Benutzen wie Lehrer und Eltern die Gunst der Zeit. Vergessen wir alle Weichlichkeit, pflanzen wir in die Kinderherzen das Bild der Engländer, wie es uns die letzten Monate gezeigt haben. Lassen wir sie nie vergessen, daß Englands

— Dillenburg, 24. Juli. Auf der Grube Ueberhau bei einer Grubenfeuersbrunst arbeitenden Leute gerettet werden Die übrige Bele

— Zürich, 24 flug nach Zug Nähe des Flugp rer, Leutnant Oberleutnant vo terer ist im Sp

Land

Scheut keine giebig zu gestal Woche haben rucht stichweise Kartoffeläcker ho acker ist total Trauer um den Ackerstücke, sowei Wie unsere tapfe getränkten Schütz Nacht arbeiten auch die Neube Herbstfutter ode Auge gefaßt un verzüglich ins 1891 ein Hagelw Juli schnellwach Münsterlandes gute Erträge er Gegen die P nicht aber gegen Kinder. Was Kriegsjahre zah bet, wo oftmals niedergetreten stätten, an eine Roggenacker gefu tadelt werden, mals geschieht, Feuerzeug in H dem reifen Korn bedarf keiner w Was weiter Starke auftretende auf Obstbäumen usw., — so wird Erfolg die Qualitätsholz lan bei unseren Gärt gen Eltern Mass mit 1 Mk. Schu die Brühe wird ordentlich ausge keit, bis auf 12 die Blattfläche nach der ersten die eventuell n Es werden auch Holzes, das den Gartenerträgnisse das Ueber das W zu erzielen, mer kann das natürl setzen; um die möglichst zu ver Land liebenden grünsüchtig, Man lasse beharrlich das Würzgiebigkeit empfiehlt es sich hin und wieder zu schaffen und durch Gießen bre angetrocknet ist, durch öfteres Ha besten beugt ma des Bodens vor wenn man die fläche mit Moos sonstigen loseren

Aus Wo

Kein Ausfall auf der

Am Samstag vermeiterant mi gramm aus Eisen „Früh- und auf weiteres i kehren. Lehman Ein gleiches rat v. Reisen ab au. So ist denn verschiedenen in Presse und auch wenigstens vorsäu Mohrregel glücklich ihrer Entwicklung hätte.

Auch die Sa tigte sich in ihrer sitzung eingeho Eisenbahndirektion und Abendzüge für Schädigungen entste Züge sind nicht m eine beträchtliche Sp stätten zuführen befördern, sondern kehr bis Berlin be offen Richtungen

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Dr. Paul Lehmann, Berlin W 30, Motzstraße 22. Druck: Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Neid, Heuchelei und Unmenschlichkeit den Weltbrand entzündet hat. Meine achtjährigen Schulkinder haben vor einiger Zeit einige Sätze über den Krieg schreiben dürfen, sie wählten die Aufgabe selbst. In fast jeder Arbeit fand ich einige Sätze über die Engländer. So schreibt ein Kind: „Die Engländer wollen uns alles kaput machen.“ Wie zuversichtlich ein Knabe: „Wir wollen die Engländer auch schon kriegen.“ Sein Kamerad ist noch grimmiger, er schreibt: „Die Engländer müssen immer verlieren.“ Viele schreiben von unseren Unterseebooten und von dem Untergang der englischen Schiffe, daß alle Kinder von der „Emden“ wissen, ist selbstverständlich. Sie waren ganz traurig, als ich ihnen von dem Untergang dieses Schiffes erzählte. Hell erglänzten aber ihre Augen bei der Mitteilung, daß ein neues Schiff „Emden“ gebaut werden würde. Ein Pfiffikus meinte, daß der Kapitän wieder von Müller sein müßte. So könnte man viel erzählen von dem frischen Geist, der durch unsere Kinderherzen weht. Sorgen und wachen wir, daß er erhalten bleibe.

Auch außerhalb der Schule zeigt sich der kriegerische Sinn. Konnte man früher schon den größeren Knaben durch ein Kriegsspiel große Freude machen, so kennen sie heute fast nur dieses Spiel. Wochenlang bereiten sie sich darauf vor, und es ist erstaunlich, was sie alles heranschleppen: Fahnen, Trommeln, Feldmützen. Alles wird militärisch gemacht, von der Begrüßung bis zum Siege. Natürlich darf auch die Train-Kolonne nicht fehlen. Nach dem anstrengenden Kriegsspiele wird abgekocht. Töpfe und Eßgeräte sind zur Stelle. Der eine hat Suppenwürfel, der andere Wurst oder Käse. Auch sie teilen — wie unsere echten Soldaten — alles brüderlich. Durch die Kriegsspiele, in rechter Weise betrieben, werden manche Tugenden geweckt, die durch Gewöhnung zu festen Richtlinien des Handelns werden: Pünktlichkeit, Gehorsam, Kameradschaft und Sparsamkeit. Diese Tugenden haben nicht wenig zu den Erfolgen unserer Truppen beigetragen.

Ganz Deutschland ist ein Heerlager geworden, doch auch die sanfte Dienerin des Krieges, die Nächstenliebe und Mildtätigkeit, wollte nicht ruhen. Auch unsere Kinder, Knaben und Mädchen, haben aus vollem Herzen und mit größter Begeisterung ihre schwachen Kräfte in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Mit welchem Eifer sind sie hinausgefahren und haben geholfen, den Erntesegen zu bergen. Wie sie in ihren kleinen Köpfen die Gunst der Stunde zu greifen verstehen, möge folgendes Beispiel zeigen. Mit ehernem Schall verkündelen eines Tages die Glocken einen großen Sieg. Die Menge erwartet auf der Straße die ersten Extrablätter. Da denkt so ein kleiner Knirps: „Du wirst jetzt schnell sammeln, da werden sie alle geben.“ Er hatte sich nicht getäuscht. Alle Hände gaben, und bald war eine Summe von 40 Mark gesammelt. Eine Freude für die Geber und den kleinen Samariter. Oder die größeren Knaben ziehen mit einem Wagen hinaus und sammeln Lumpen. Alles geschieht mit dem größten Eifer. Und unsere deutschen Mädchen, wie fleißig sie jetzt die Stricknadeln führen. Sogar manche kleinen Fingerchen mühen sich ab, ein paar Pulswärmer fertig zu machen, alles für die Soldaten Dafür geben sie ja so gerne. Wie mancher Groschen wird jetzt gespart und für unsere Krieger gesammelt. Es ist gut, daß jetzt manches Kinderherz so tief empfinden kann, daß „Geben seliger denn Nehmen.“

Für die Zukunft unseres Vaterlandes kann in diesen Tagen viel gewonnen worden an edlem Menschentum. Die Siege unserer Waffen sind ja auch immer Siege deutscher Menschlichkeit gewesen. Doch eins sollen unsere Kinder nie vergessen: daß wir von den Engländern und zuletzt auch von den Italienern so schändlich verraten worden sind. Stolz soll Deutschlands Jugend erzogen werden; zu deutschem Stolz, der die Verräter verachtet. Möchten alle deutschen Jünglinge aus ehrlichem Herzen sprechen, wie es in Schillers „Kabale und Liebe“ heißt: „Umgürte mit dem Stolze Deines ganzen Englands; ich verachte Dich, ein deutscher Jüngling!“

Das belgische Rote Kreuz.

Von Walther Nießen.

oken. Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Blätter, daß der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst von Bissing, das belgische Rote Kreuz aufgelöst hätte, weil es sich weigerte, an der Bekämpfung des gegenwärtigen Notstandes planmäßig teilzunehmen. Mit der Verwaltung der Zentralstelle war der Graf von Hatzfeld-Trachenberg beauftragt worden. Die leitenden Persönlichkeiten des belgischen Roten Kreuzes hatten es mit ihrem Stolz nicht für vereinbar gehalten, das deutsche Gouvernement in seinen schwierigen sozialen Aufgaben zu unterstützen, aber sie hatten es mit der Flagge, die sie führten und dem Wahlspruch „Inter arma caritas“. „Über den Parteien waltet die Menschenliebe“ für vereinbar gehalten, sich von der Not ihres eigenen Volkes abzuwenden.

Dennoch durfte das Hilfswerk nicht ruhen. Besonders nicht in einem Lande, das außer den Wunden, die ihm der Krieg schlug, genug sonstige Uebel aufzuweisen hat, die auf den Arzt warten. Man hat also die Arbeit frisch und mit jenem ruhigen tatkräftigen Ernst in Angriff genommen, der nichts so sehr scheut, als schöne Volksbeglücker-Phrasen, der weder lauten Dank noch schnellen Erfolg, noch Befriedigung irgend welcher persönlicher Eitelkeiten erwartet, sondern einfach schafft, was geschafft werden muß.

Es standen hauptsächlich drei Aufgaben da: Säuglings- bezw. Mutterfürsorge, Tuberkulosebekämpfung, Arbeitslosenfürsorge. Alle drei Aufgaben im weitesten Sinne zu verstehen. Nach dem Muster des deutschen Roten Kreuzes ist die Errichtung von sozialen Hilfsstellen beschlossen worden. Die erste davon arbeitet bereits in Brüssel, Boulevard Bischoffsheim, im alten Observatorium. Eine Anzahl Fürsorgerinnen ist dort tätig. Diese Hilfsstelle vergibt z. B. Heimarbeit an weibliche Personen, liefert das zur Arbeit erforderliche Material (Wolle usw.) und zahlt für die abgelieferte Arbeit einen vereinbarten auskömmlichen Lohn. Außerdem werden die Hilfsbedürftigen in ihrer Wohnung aufgesucht, um die Quellen ihrer Not festzustellen; das Mögliche zur Verbesserung ihrer Lage wird getan.

Das ist ein Anfang. Welche Ausblicke für die künftige Tätigkeit der Organisation sich eröffnen, kann man aus der kürzlich erschienenen ersten Nummer der offiziellen Zeitschrift des belgischen Roten Kreuzes entnehmen, durch welche das Publikum in drei Sprachen — vlämisch, deutsch und französisch — über Wege und Ziele unterrichtet wird. Professor Dr. Pannwitz zeichnet hierfür verantwortlich.

„Wir werden“, heißt es darin, „unser Augenmerk auf die Mittel und Wege richten, die zur Verfügung stehen, um die Not des Krieges zu lindern, den Kranken Beistand, den Armen Rat und Hilfe zu leisten. — Nicht um vorübergehende Unterstützungen darf es sich handeln, sondern auf die Schaffung von Existenzbedingungen, auf die jeder Bürger eines Staates Anspruch hat. Deshalb soll auch der Wiederinstandsetzung von Handel und Industrie, der Förderung der produktiven Kräfte des Landes, der Entwickelung aller seiner Energien unser Interesse gewidmet sein.“

Daß dies nicht blos schöne Worte sind, erkennt man ein paar Seiten weiter, wenn man liest: „Das belgische Rote Kreuz ist zur Zeit in dem Abschluß nahen, Verhandlungen mit den deutschen Verwaltungsbehörden, um eine der größten und bedeutendsten Brüsseler Industrien, die der Wäsche und Blusenkonfektion, wieder im Gang zu bringen, und auf diese Weise wenigstens einen Teil der vor dem Kriege hier beschäftigten 25000 Arbeiterinnen Erwerbsmöglichkeit zu geben.“

Inter arma caritas.

„Die Russen kommen . . . .!“

Von Fr. Willy Frerk.

oken. Nie im Leben werde ich diese kalte, häßliche Maiennacht vergessen, in der es gewaltiger russischer Uebermacht gelungen war, die deutschen Linien im Norden um einige Kilometer zurückzudrängen. Es lag kaum eine Stunde lang Gefahr vor, allein die Tatsache, daß die Deutschen auch nur für Stunden hatten weichen müssen, bis ihrerseits Verstärkungen heranrückten, wirkte geradezu lähmend auf die litauische Bevölkerung. Es war vollkommene Panik, die Panik einer gehetzten Bevölkerung vor ihrer eigenen Soldateska. Niemand, der es nicht selbst gesehen, kann sich das furchtbare Entsetzen vorstellen, das sich auf allen Gesichtern malte, als die aufgeregte Kunde durchs Dorf eilte: „Die Russen kommen!“ Kinder schrien und jammerten, Frauen seufzten und weinten und die Männer rannten händeringend ratlos umher. Niemand aus dieser russischen Dorfbewohnerschaft — selbst der katholische Pfarrer nicht — hatte die Ueberlegung, daß es mit dem Russenansturm doch nicht so schlimm sein könne, solange noch ein unbewaffnetes deutsches Armierungsbataillon im Dorfe verblieb. Die Angst vor den Kosaken raubte allen die Besinnung. Es war eine schreckliche Nacht.

Das erbeutete Russengewehr geladen im Arm, stand ich in dieser Nacht hoch oben auf dem Berge, den ein Kirchlein krönt und der alles Land ringsum hoch überragt, auf einsamer Wacht. Ringsum am fernen Horizonte loderten die Flammen brennender Dörfer zum Himmel und färbten die jagenden Nachtwolken blutigrot. Ein kalter Frühlingssturm brauste über die unbestellten Aecker und trug das Gewimmer des Kirchenglöckleins weit über das traurige Land und rief die Gläubigen zum Gebet. Drunten auf der Straße aber ratterten die Munitionskolonnen, sprengten die Ordonnanzen und zogen frische, siegesmutige Truppen, und plötzlich drangs aus dem Tale herauf:

„Lieb' Vaterland magst ruhig sein
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

Und das Lied pflanzte sich fort wie ein Orkan, auch unsere „Schipper“ nahmen den Sang auf und so klang es wie ein Weihechoral herauf zu mir Einsamen auf stiller Wacht. Als aber das Lied zu Ende war, donnerten wieder die Geschütze ihren harten Gruß herüber und neue, leuchtende Fanale zeigten den Weg, den die Geschosse genommen hatten.

Als kaum der Morgen graute, begann die Massenflucht der Bewohner: Russen, die vor den Russen flohen. Da half kein Zureden, keine noch so überzeugende Erklärung; das Volk war in Panik und die Flucht war allgemein. Die unsinnigsten Gerüchte sprangen auf, wurden kolportiert und kamen als grausige Berichte an unser Ohr. Namen von Ortschaften wurden genannt, in denen die Russen bereits schrecklich hausen sollten, in denen aber in Wirklichkeit deutsche Armierungssoldaten noch in aller Ruhe Kaffee kochten. Aufgeregt rannten Männer und Frauen durch die Dorfstraßen, aus allen Ställen kam blökend, muhend und grunzend das Vieh, das vor russischer Raubgier in den Wald getrieben werden sollte, alle Gegenstände von Wert wurden vergraben, und als der Mittag nahte, war im ganzen Dorf — außer unseren Armierungssoldaten — kein einziger Bewohner mehr zu finden. Mit Sack und Pack, barfuß und keuchend unter schweren Lasten, heulende Kinder am Schürzenzipfel, so flüchteten sie, wie weiland das Volk Israel vor den Moabitern. Diese Flucht wäre eine Groteske gewesen, wenn sie nicht so furchtbar traurig gewesen wäre. Die grenzenlose Angst vor russischer Willkür und kosakischer Mordlust ging aus ihr hervor, diese entsetzliche Angst vor satanischen Greueln, die lieber Heim und Hof einem ungewissen Schicksal, lieber feindlichen Soldaten überläßt, als sich in die Hände des eigenen Militärs begibt, das ausersehen ist, das Land zu schützen.

Einsam und verlassen liegt nun das stille Dorf; aus den verlassenen Häusern klingen schwermütige Heimatweisen unserer „Schipper“, noch lodern rings am Himmel die blutigroten, gierig leckenden Flammen und donnern die Kanonen aus fernen Tälern. Die Nacht ist klar und kalt — der russische Frühling ist noch weit zurück —, der Mond gießt sein weißes Licht über die hellglänzenden Schindeldächer und ganz leise steigt die Sehnsucht auf nach der Heimat nach glorreichem, seligem Frieden.

Von Plock bis Thorn auf der Weichsel.

Von Hans von Stegmann.

oken. Die Schneeschmelze in den Karpathen hat der Weichsel mächtiges Hochwasser gebracht. Die Uferstraße steht unter Wasser als wir zu früher Stunde den Dampfer „Wanda“ besteigen, der uns stromab in einer halben Tagesfahrt nach Thorn bringen soll. — Das geräumige und kräftige Schiff, das sogar eine Kajüte hat, der sich mancher kleine Ostseedampfer nicht zu schämen brauchte, ist stark beladen. Um den Schornstein sind Kohlen hochaufgeschichtet und eine bunte Schar von Soldaten aller Truppen füllt das Vorderdeck, Urlauber und Leichtkranke. Darunter eine Menge Oesterreicher, unter denen die Husaren teilweise bereits die neue blaugraue Uniform tragen. Da auch die roten Mützen und Verschnürungen verschwunden sind und der Husarenstiefel von einem derbfestigen Schnürschuh verdrängt wurde, aus dem ein derber grauer Wollstrumpf, der oben umgeschlagen ist, bis unter das Knie reicht, so ist von der typischen Husarenerscheinung nichts mehr übrig geblieben als der keck aufgewirbelte Schnurrbart. Für den Schützengraben ist dieser Anzug aber sicher praktischer als die dunke schmucke Uniform des Korporals von den „Dreier“-Ulanen aus Wien. Unser Dampfer schleppt zwei eng aneinandergekoppelte Kähne. Die Fahrt bedarf besonderer Vorsicht, da bei dem hohen Wasser flache Inseln ganz verschwinden und der alte Kapitän, der Weichsel von Danzig bis nach Warschau genau kennt, betont, daß es eine Hauptregel für den Flußschiffer sei, bei hohem Wasser die Fahrstraße ebenso genau einzuhalten, wie bei niedrigem Wasserstand. Die Kommandos gibt er teils in westpreußischem Platt, teils Polnisch. Der Strom ist bedeckt von weißgelblichen Bänken, die wie Totenköpfe aussehen. Es sind Gebilde aus Lehm und Schaum, die entstehen, wo die reißende Flut die Lehmufer zum Einsturz brachte. — Franz Lipptsch hat vor Jahren einmal ein wirkungsvolles Blatt radiert. Der Tod steht als Flößer mit langer Stange auf einem Floß von Leichnamen. Die Landschaft und die Anrengung stammte von der Weichsel und das Blatt ist heut wieder zeitgemäß.

Wir begegnen flinken Motorbooten, die früher vielleicht auf dem Wannsee bei Berlin fuhren und deren selbstlose Besitzer dadurch, daß sie ihre Fahrzeuge und sich zur Verfügung stellen, das bürgerliche Gewand mit der schmucken Marineuniform, versehen mit Offiziersachselstücken vertauschen durften. Sie haben den Patrouillendienst auf der Weichsel unterhalb und oberhalb von Plock und fahren, wenn ihr Fahrzeug verdeckt und behaglich ist, wohl auch einmal mit einem höheren Offizier bis Thorn. — Der Verkehr quer über den Fluß ist verboten. Die Uferbewohner wissen aber genau, wann die Motorboote kommen und lassen sich nicht sehr von ihnen stören, in ihre gebrechlichen Nachen Holz und allerlei Strandgut, das das Hochwasser mit sich führt, einzusammeln.

In schneller Fahrt ist um 10 Uhr schon Wloclawek erreicht. Es ist dort so viel Zeit, um die Kathedrale noch einmal zu besichtigen und in ihr ungehindert von sonntäglichen Andächtigen bis zum Hochaltar zu gelangen. Hinter den Sitzen der Chorherren tragen bemerkenswerte realistische Holzfiguren aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts einen slawischen Charakter, der nicht den italienischen Einfluß verrät, der anderwärts in Polen gerade zu dieser Zeit stark war.

Unterhalb Wloclawek ragen bei Bobrowniki die Ruinen eines festen Schlosses aus dem Wasser, ein Bau aus der Ordenszeit, als von den weit über Thorn nach Osten vorgedrungenen Ordensrittern hier Weichselzoll erhoben wurde. — Bei dem hohen Wasser liegt der alte Turm scheinbar auf einer Insel, ebenso wie ein ähnlicher weiter stromabwärts. Der Unterbau ist bei beiden so massig und der Mörtel so eisenfest, daß ihnen kein Hochwasser etwas anzuhaben vermochte.

Hinter Nieszawa, der letzten polnischen Stadt, die hart am Ufer liegt, treten die Uferhöhen auf beiden Seiten weiter zurück und Reihen von mächtigen Schwarzpappeln trennen den Niederungsstreifen von dem Flußlauf. Zwischen diesen Pappeln, gerade noch nicht vom steigenden Wasser bespült, zeigt uns der Kapitän eine umhegte Grabstätte. — Hier ruhen einige dreißig Pioniere, die in den ersten Wochen des Krieges auf einem Weichseldampfer vordrangen, sich verletten ließen, zu landen und der von Nieszawa vordringenden russischen Uebermacht erlagen.

Kurz vor der deutschen Grenze grüßen vom linken Ufer die schmucken Baulichkeiten von Ciechocinek herüber, dem berühmten polnischen Soolbad, daß in den letzten Jahren, als der sinkende Rubelkurs den Besuch von Kolberg und anderen deutschen Bädern zu kostspielig machte, so in Aufnahme kam, daß im Hochsommer täglich mehrere Salondampfer von hier nach Warschau verkehrten.

Vom „Roten Kreuz“ an, das in der Nähe von Ottoschin das Grenzwahrzeichen der Schiffer ist, ist die Weichsel reguliert. Das Flußbett ist viel schmaler, die Inseln und Wildwässer hören auf, der ungebändigte polnische Strom kommt in preußische Zucht.

Allzulange ist er freilich dieser noch nicht unterworfen, denn als die Polen nach dem zweiten Frieden von Thorn den schon in der Schlacht bei Tannenberg 1410 niedergeworfenen Ordensrittern den Weichselauf von Thorn bis Danzig entrissen hatten, hielten sie sich die Verbindung zur Ostsee offen bis zur zweiten Teilung des Reiches 1793. Thorns Türme ragen in der Ferne auf und wir freuen uns an dem schönen deutschen Städtebilde mit dem mächtigen mittelalterlichen Rathaus, den stolzen roten Türmen von St. Jacob und St. Johannes und vergessen dabei, daß gerade Thorn und Danzig einst das Deutschtum und den Orden schmählich an Polen ihrer Sonderinteressen wegen verrieten.

Von der mächtigen Brücke, die von Thorn nach dem Hauptbahnhof führt, werfen wir noch einen Blick auf die gelbe Weichsel, die uns in diesen strahlenden Frühlingstagen zu einer so genußreichen und mühelosen Fahrt an die Front verhalf, wo unsere

Aus aller Welt.

— **Dillenburg,** 24. Juni. Gestern abend entstand auf der Grube Sahlgrund bei Dillenburg in einem Ueberhau auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer in einer Grubenstemmung. Drei Mann, welche die dort arbeitenden Leute warnen wollten, konnten nicht mehr gerettet werden und erstickten in den Rauchschwaden. Die übrige Belegschaft konnte gerettet werden.

— **Zürich,** 24. Juni. Ein von einem Ueberlandflug nach Zug zurückkehrender Eindecker ist in der Nähe des Flugplatzes Dübendorf abgestürzt. Der Führer, Leutnant Lugrin, und der Beobachtungsoffizier, Oberleutnant von Känel, wurden schwer verletzt. Letzterer ist im Spital gestorben.

Landwirtschaftliches.

Scheut keine Mühe, um die Ernte möglichst ergiebig zu gestalten. Die Frostnächte der verflossenen Woche haben leider der Feld- und Gartenfrucht strichweise großen Schaden zugefügt. Mancher Kartoffelacker hat arg gelitten, mancher Buchweizenacker ist total vernichtet. Es heißt nun über die Trauer um den Verlust nicht die Neubestellung der Ackerstücke, soweit sie nicht wieder anwachsen, vergessen. Wie unsere tapferen Feldgrauen, wenn sie einen blutgetränkten Schützengraben aufgeben müssen, Tag und Nacht arbeiten bis der Schaden ersetzt ist, so muß auch die Neubestellung der Aecker mit Rüben und Herbstfutter oder wenigstens Gründünger sofort ins Auge gefaßt und, sobald Niederschläge kommen, unverzüglich ins Werk gesetzt werden. Als im Jahre 1891 ein Hagelschlag am 1. Juli weite Striche des Münsterlandes heimgesucht hatte, hat man noch im Juli schnellwachsende Kartoffeln gepflanzt und noch gute Erträge erzielt.

Gegen die Naturkräfte ist der Mensch machtlos, nicht aber gegen den Mutwillen und Unverstand der Kinder. Was soll man dazu sagen, daß man im Kriegsjahre zahlreiche Gänge in den Kornäckern findet, wo offenbar blumensuchende Kinder die Frucht niedergetreten haben; vereinzelt wurden auch Lagerstätten, an einer Stelle sogar eine Brandstelle im Roggenacker gefunden. Es kann nicht scharf genug getadelt werden, daß schulpflichtige Kinder, wie es oftmals geschieht, Feuerchen machen und überhaupt Feuerzeug in Händen haben. Welche Gefahr dadurch dem reifen Korn, den Wäldern und Häusern entsteht, bedarf keiner weiteren Erwähnung.

Was weiter die Bekämpfung der in diesem Jahre stark auftretenden Blattlaus angeht — sie findet sich auf Obstbäumen, Beerensträuchern, Bohnen, Rosen usw. — so wird gegen diesen Schädling mit gutem Erfolg die Quassiabrühe angewandt. ½ Pfund Quassiaholz (zu 45 bis 50 Pfg. pro Klgr. erhältlich bei unseren Gärtnern und Drogerien) wird in einigen Litern Wasser etwa 3—5 Stunden geweicht, dann mit 1 Pfd. Schmierseife zusammen 1 Stunde gekocht; die Brühe wird durch ein Tuch gegossen, das Holz ordentlich ausgedrückt und die so hergestellte Flüssigkeit, bis auf 12—15 Liter mit Wasser verdünnt, über die Blattläuse gespritzt; der Schädling verschwindet nach der ersten Besprützung oder doch nach der zweiten, die eventuell nach einigen Tagen vorzunehmen ist. Es werden auch noch andere Lösungen des genannten Holzes, das den Pflanzen nichts schadet, empfohlen.

Ueber das Wässern der Obstbäume, Sträucher und Gartenfrüchte das jetzt notwendig ist, um gute Frucht zu erzielen, merke man: Die künstliche Bewässerung kann den natürlichen Regen und Tau niemals ersetzen; um die Nachteile der künstlichen Bewässerung möglichst zu verringern, wässere man die im freien Land stehenden Pflanzen nicht zu oft, dann aber gründlich. Man gebrauche eine möglichst feine Brause, lasse beharrlich den sanften Strahl niedergehen, bis das Wurzelgebiet durchtränkt ist; bei großen Bäumen empfiehlt es sich wohl, im Bereiche der Baumkrone hin und wieder eine Versenkung oder einen Graben zu schaffen und dieselben wiederholt zu füllen. Der durch Gießen brettig gewordene Boden muß, wenn er angetrocknet ist, möglichst gelockert und auch nachher durch öfteres Hacken mürbe gehalten werden; am besten beugt man dem Austrocknen und Hartwerden des Bodens vor — das gilt auch für Topfgewächse — wenn man die Ausgußstellen oder die ganze Oberfläche mit Moos, Torf, trockenen Rasenstücken oder sonstigen lockeren Gegenständen bedeckt.

Aus Bocholt u. Umgegend.

* **Bocholt,** 28. Juni 1915.

Kein Ausfall der Früh- und Spätzüge auf der Strecke Bocholt-Wesel.

Am Samstag mittag teilte uns das hiesige Bürgermeisteramt mit, daß es soeben folgendes Telegramm aus Essen erhalten habe:

„Früh- und Spätzüge Wesel—Bocholt werden bis auf weiteres über den 1. Juli wie früher verkehren. Lehmann, Präsident.

Ein gleiches Telegramm ging Herrn Kommerzienrat v. Beisen als Mitglied des Bezirkseisenbahnrats zu. So ist denn durch den einmütigen Protest der verschiedenen in Betracht kommenden Behörden, der Presse und auch wohl von privaten Interessenten wenigstens vorläufig — hoffentlich für immer — eine Maßregel glücklich abgewendet, die unserer Stadt und ihrer Entwicklung unberechenbaren Schaden verursacht hätte.

Auch die Handelskammer zu Wesel beschäftigte sich in ihrer am 24. Juni stattgehabten Vollsitzung eingehend mit der Frage der von der königl. Eisenbahndirektion beabsichtigten Verkehrseinschränkung. Es herrschte die übereinstimmende Ueberzeugung, daß durch den geplanten Wegfall der Morgen- und Abendzüge für Handel und Industrie eine schwere Schädigung entstehen müßte. Die in Frage kommenden Züge sind nicht nur deshalb unentbehrlich, weil sie eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern ihren Arbeitsstätten zuführen und sie abends wieder nach Hause beförednn, sondern sie vermitteln auch d. Anschlußverkehr bis Berlin bezw. von Berlin und von und nach allen Richtungen. Die Handelskammer hat Veranlassung genommen, sofort eine dringlich gehaltene Eingabe an die Königl. Eisenbahndirektion Essen zu richten. Leider war es der Handelskammer diesmal nicht möglich, ihre Ansichten an maßgebender Stelle beizeiten anzubringen, da, entgegen der sonstigen Gepflogenheit, die Handelskammer um ihre Ansicht nicht befragt worden war, ebensowenig wie die den Bezirkseisenbahnräten angehörenden in Frage kommenden Mitglieder der Handelskammer.

Wie man in Wesel über die nun glücklich abgewandte Gefahr dachte, möge die folgende Auslassung des Wes. Gen.-Anz. dartun:

„Eine neue Verkehrseinschränkung lassen die Eisenbahndirektionen Essen u. Münster v. 1. Juli ab auf der Strecke Wesel—Bocholt eintreten. Das berührt um so eigentümlicher, als aus allen Gegenden des Reiches fortwährend berichtet wird, daß wieder neue Züge in die Fahrpläne eingestellt werden und man sich immer mehr dem Friedensfahrplane nähere. Nun werden auf der genannten Strecke die besten Früh- und Spätverbindungen eingestellt. Bocholt ist eine Industriestadt mit lebhaftem Verkehr, der sich zum größten Teil auf der Strecke Wesel—Bocholt bewegen muß, um hier die Anschlüsse nach dem rhein.-westf. Industriegebiet zu finden. Stiefmütterlich hat man diese noch eingleisige Strecke bisher stets behandelt, indem man es unterließ, diese sekundäre Nebenstrecke dem Durchgangsverkehr zu erschließen. Es läge nichts näher, als eine neue schnelle Durchgangsverbindung von Aachen—M.-Gladbach—Crefeld—Mörs—Wesel über Bocholt nach Münster zu schaffen mit Anschlüssen nach Hamburg und Berlin. Weiter könnte über Bocholt—Winterswick ein Teil des internationalen Verkehrs nach Nord-Holland abgeleitet werden. Eine dritte Verbindung Hagen—Essen über Wesel nach Bocholt wäre in wirtschaftlicher Hinsicht sehr zu begrüßen. Das sind alles Maßnahmen, welche den Verkehr auf der Strecke bedeutend heben würden. Wenn man dem Verkehr Fesseln anlegt, wie das jetzt wieder geschieht, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß die Entwicklung ausbleibt. Die Stadt Wesel ist an dieser neuen Einschränkung insofern interessiert, als starke wirtschaftliche Verbindungen zwischen Wesel und Bocholt bestehen, die durch Verkehr-Einschränkungen so einschneidender Art sehr geschädigt werden. Hier ist ein gemeinsames Vorgehen beider Stadtvertretungen dringend geboten, umsomehr als die Eisenbahn-Verbindungen am unteren Niederrhein seit Jahren einer gründlichen Aufbesserung bedürfen."

Wir können uns diesen Ausführungen nur voll und ganz anschließen. Die exponierte Lage Bocholts muß uns ja leider manches in den Kauf nehmen lassen. Wir sind es ja gewohnt, in verkehrspolitischer Hinsicht äußerst stiefmütterlich behandelt zu werden. Bocholt ist ganz gewiß die einzige Stadt im deutschen Vaterland mit mehr als 27 000 Einwohnern, die noch keinen Eil- oder D-Zug gesehen hat und die nur durch einen eingleisigen Strang mit dem Weltverkehr verbunden ist. Wir sind dem Herrn Eisenbahn-Präsidenten dankbar für die schnelle Erledigung der Sache, hoffen aber auch, daß er nunmehr öfter sein Auge mit Wohlwollen auf der aufstrebenden Industriestadt Bocholt ruhen lassen und uns statt Verschlechterungen recht bald durchgreifende Verkehrsverbesserungen bescheren möge.

* * *

:=: **Der schönste Tag** erscheint mit dem morgigen Peter- und Paulstage für eine große Schar von Kindern in unserer Stadt: Der Tag der ersten hl. Kommunion. Durch die Verlängerung der Osterferien über den Weißen Sonntag hinaus ist man hier, wie vielfach auch anderswo, in den letzten Jahren von dem Brauche abgegangen, am Weißen Sonntag die Kinder zum Tische des Herrn zu führen. Wenn man nun auch einen anderen Tag wählte, die Feier bleibt die gleiche, in ihrer schlichten Prachtentfaltung die erhabenste mit des ganzen Kirchenjahres. In de reinen unschuldigen Kinderherzen kehrt der göttliche Kinderfreund ein, um darin das Tabernakel seiner Gnade aufzuschlagen, um von dieser geheiligten Stätte aus das Menschenkind zu führen durch die Wirrnisse des Lebens auf dem dornigen Pfad, der zum Himmel führt. Sonst war dieser Tag umsonnt von Glück auf dieser Welt. In diesem Jahre senkt sich ein Schatten auf die hehre Feier, ihr wenigstens die äußere Freude nehmend. Es ist der Krieg mit seinen Schrecken nud seiner Not. Aber wie das gewaltige Völkerringen in so erfreulichem Maße schon die Herzen, die abgewendet waren, wieder zu Gott hingelenkt hat, so gibt es auch am Tage der Kinderkommunion erneuten Anlaß, hingewandt zum Lenker der Geschicke zu beten um Frieden nud Versöhnung unter der Menschheit. Mögen alle Kinder und mit ihnen auch deren Verwandte die Verdienste des Tages aufopfern in dieser frommen Meinung. Die frommen Gebete sind eine Waffe, die besser wie Stahl und Eisen zum Siege verhelfen.

(†) **Die vom hochw. Herrn Bischof vorgeschriebene Kollekte für den hl. Vater** findet wegen der Kinderkommunion in den Kirchen unserer Stadt nicht am Feste Peter und Paul, sondern am nächsten Sonntag statt.

** **Auszeichnung.** Von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog von Baden wurde dem Leutnant im Reserve-Fußart.-Regt. Nr. 8 Joseph Temming das Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern vom Orden des Zähringer Löwen verliehen.

** **Das Eiserne Kreuz** wurde für hervorragende Leistungen vor dem Feinde dem Sergeanten bei der Lichtsignal-Abteilung des Fuß.-Art.-Regts. Nr. 8 Peter Lennartz aus Bocholt verliehen.

(!) **Verbot des Brötchenbackens.** Die kürzlich zu einem Ortsausschuß zur Wahrung der Konsumenten-Interessen vereinigten wirtschaftlichen und sozialen Korporationen hab eneine Eingabe an den Herrn Regierungspräsidenten gerichtet mit der Bitte, das Backen der Brötchen zu verbieten und neben dem Schwarzbrot nur noch das Kriegsbrot zuzulassen. In der Eingabe wird u. a. darauf hingewiesen, daß das Weizenmehl größtenteils zum Verbacken der Brötchen verwandt und dadurch das Kriegsbrot erheblich verschlechtert wird.

§§ **Der Feldpaketdienst.** Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Militär-Paketdepots auszuhändigen. Die bei den heimischen Postanstalten aufgelieferten Pakete dürfen bis zu 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pfg. für das Kilogramm, mindestens jedoch 25 Pfg. Größere Güter im Gewicht bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-Eilgut- und Güterabfertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pfg. Rollgeld) im voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgesandten Pakete bis 10 Kilogramm stets d. Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder größere Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reiches in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Taxen des Friedensdienstes. Pakete mit Ausrüstungs- und Kleidungsstücken für Militärpersonen in festen Standorten der vorbezeichneten Kreise Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar können jedoch befördert werden, wenn sie unter der Aufschrift der Truppenteile und Militärbehörden abgesandt werden.

(!) **Zur Beachtung!** Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren. Ferner befinden sich in den aus Deutschland an die Gefangenen gerichteten Briefen nicht selten Klagen über die Teuerung der Lebensmittel in Deutschland oder über andere durch den Krieg herbeigeführte Mißstände. Da alle an die Gefangenen eingehenden Briefe von den französischen Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen in Frankreich die Auffassung bestärkt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als sehr drückend empfinde. Das muß vermieden werden. Das Publikum ist deshalb darauf hinzuweisen, daß es bei seinem brieflichen Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen die nötige Vorsicht beachten muß.

** **Frisches Obst,** insbesondere Erdbeeren und Kirschen, darf in Pappkästen mit der Feldpost nicht verschickt werden, weil die Früchte schon nach kurzer Beförderungsdauer Flüssigkeit absondern, wodurch andere Sendungen beschädigt werden. Die Versendung ist nur in sicher verschlossenen Blechbehältern zulässig. Am besten wird von der Versendung überhaupt abgesehen, weil keine Gewähr besteht, daß die Früchte in gutem Zustande ankommen. Ungenügend verpackte Feldpostsendungen mit frischem Obst werden von den Postanstalten zurückgewiesen werden.

* * *

(!) **Rhede,** 27. Juni. **Wohltätigkeitskonzert.** Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals auf das morgen Vormittag von 11 Uhr ab auf dem Marktplatze hierselbst veranstaltete Wohltätigkeits-Konzert seitens des Trompeterkorps der in Borken stationierten 2. Landsturm-Ersatz-Eskadron des 7. Armeekorps hin. Da der Reinerlös dem Roten Kreuz für die Kriegsfürsorge zugewiesen wird, so sind wir gewiß, daß die große Opferwilligkeit unserer Ortseingesessenen auch hier an den Tag gelegt werden wird.

:=: **Dingden,** 25. Juni. In der Nacht wurden von Hesselmanns Weide 2 Pferde im Werte von zusammen 5000 Mk., dem Gießing aus dem Stalle ein Pferdegeschirr, dem Johann Nienhaus gen. Küksmann ein Karren gestohlen. Der Dieb hat nicht lange Freude an seinem unsauberen Gewinn gehabt. Noch ehe die Bestohlenen ihren Verlust gewahr wurden, war der Dieb ertappt. Da er keine Laterne am Wagen hatte, wurde er in Wesel, als er durch eine schmale Gasse fuhr, angehalten, und, da er sich über seine Person nicht ausweisen konnte, festgenommen. Er entpuppte sich als aus Essen stammend. Eben erst hatte er wegen gleichen Diebstahls ein Jahr im Zuchthaus gesessen. Sein Genosse ist vorläufig entkommen; hoffentlich wird der Arm des Gesetzes auch ihn erreichen. Große Freude herrscht bei den Bestohlenen über den Ersatz des Vermißten.

Aus Borken u. Umgegend.

* **Borken,** 28. Juni 1915.

(!) **Entwichene Kriegsgefangene.** Die Zahl der hier und in der Umgegend aufgegriffenen, aus Gefangenlagern entflohenen meist französischen Kriegsgefangenen erhöht sich fast jede Woche. Wurden in der vergangenen Woche zwei Franzosen von Borkener Jägern im Walde aufgefangen, so gelang es gestern morgen Husaren der hier stationierten Ersatz-Eskadron wieder einmal auf ihrem Patrouillenritt zwei Franzosen festzunehmen, die angeblich aus dem Gefangenenlager in Gießen entsprungen waren.

Oesterreichische Berichte

WTB. **Wien, 26. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich wird verlautbart vom 26. Juni mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Ostgruppe der Armee Pflanzer schlug zwischen dem Dnjestr und Pruth den Ansturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. Im Verlaufe dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie unbewaffnet war, die Hände als Zeichen der Ergebung noch erhoben hielt und daher nicht beschossen wurde, bis dicht an unsere Stellung heran. Unmittelbar vor dieser, warfen die Russen die in den Monturtaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schwerem Kampfe die Russen in ihre Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere hundert gefangen.

Tagsüber und auch heute noch wiederholte der Feind die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Husaren-Regiment Nr. 6 und kroatische Landwehr haben sich in diesem Kampfe besonders ausgezeichnet. Vor der übrigen Front der Armee Pflanzer herrscht Ruhe.

Auf den Höhen nordöstlich Zurawno und bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab. Die sonstige Lage in Galizien ist unverändert.

In Russisch-Polen haben sich an der Linie Zawichost—Sienno—Ilza Kämpfe entwickelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf unseren Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten für die Italiener abgeschlagen. In Kärnten und in Tirol hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Gottesdienst-Ordnung.

Dienstag, den 29. Juni (Peter und Paul).

St. Georg. 5½ und 6½ Uhr hl. Messen; 7½ Uhr Einholen der Kommunionkinder; 8 Uhr **Feier der Erstkommunion;** 10 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe; 2 Uhr Andacht zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus und Bittandacht; 4 Uhr Danksagungsandacht für die Kommunionkinder.

Liebfrauen. Hl. Messen um 6, 6½, 7½ Uhr **mit der** Feier der Erstkommunion. 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr ist Danksagungsandacht für die Erstkommunikanten.

St. Joseph. ½7 Uhr hl. Messe; 7 Uhr Abholen der Erstkommunikanten vom Schulplatze; ½8 Uhr hl. Messe, in welcher **die hl. Erstkommunion** stattfindet; 9 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt. 4 Uhr Danksagungsandacht für die Erstkommunikanten.

St. Agnes. (Gymnasium.) Feier der ersten hl. Kommunion. Wegen des beschränkten Raumes können nur die nächsten Angehörigen der Erstkommunikanten Platz finden. ½8 Uhr hl. Messe und Predigt. 4 Uhr Andacht. — (Hospital) 6½ Uhr hl. Messe; 2 Uhr Andacht.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe; 6 Uhr Andacht.

Rhede. 6 und ½7 Uhr hl. Messen; 9 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10 Hochamt mit Predigt. ½3 Uhr Bittandacht.

Borken. Hl. Messen ½6, 6, 7, 8 (Johanniskirche); ½9 Uhr; 10 Uhr Levitenhochamt mit Predigt. ½3 Uhr Vesper und Andacht. 8 Uhr Bittandacht um Frieden und günstige Witterung. Mittwoch abend keine Andacht.

Raesfeld. ½7 Uhr hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Sodalen; ½10 Uhr Hochamt mit Predigt. ½3 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Apostel Petrus und Paulus. Nach der Andacht Versammlung der Sodalen mit Ansprache.

Gemen. 7 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Andacht; 3 Uhr Andacht m. Predigt für die Jünglingssodalität und Aufnahme neuer Mitglieder.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Donnerstag ½9 Uhr Sakramentshochamt, abends ½9 Uhr Bittandacht. **Freitag** (Herz Jesu-Freitag) wird von 6—9 Uhr das Allerheiligste zur Verehrung ausgesetzt. Donnerstag nachmittag ist von 6 Uhr an Gelegenheit zum Beichten desgleichen Freitag Morgen.

Liebfrauen. Mittwoch und **Freitag** abends ½9 Uhr Bittandacht. **Mittwoch, Donnerstag** und **Freitag** werden abends 9 Uhr Rekrutenvorträge gehalten. Näheres wird noch bekannt gegeben.

St. Joseph. Freitag (Herz Jesu-Freitag) von 6 bis ½8 Uhr wird das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt. Donnerstag abend von 6 Uhr an Gelegenheit zum Beichten.

Rhede. Mittwoch und Freitag, abends ½9 Uhr Bittandacht zum heiligsten Herzen Jesu.

Rhede. Freitag (Herz Jesu-Freitag) ½6 bis 8 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten; abends ½9 Uhr Bittandacht zum heiligsten Herzen Jesu. Donnerstag abends von 6 Uhr an Gelegenheit zum Beichten. Am Mittwoch dieser Woche ist abends keine Andacht.

— **„Salem Aleikum!"** In den „Münchener Neuesten Nachrichten" (Nr. 285) wird bei einer Besprechung der Aufführung des „Barbier von Bagdad" im Hoftheater berichtet: „Als er (Hofopernsänger Bender) am Schluß, wie mit gewaltigem Orgelton, den Segen über den Kalifen sprach, und bei den Worten: „Stets möge Allah dir Sieg verleihen!" kühner Trompetenklang aus dem Orchester stieg, war es wie ein Wunsch an unseren heldenhaftigen neuen Bundesgenossen an den sonnigen Gestaden des Goldenen Horns. Alles neigte sich und stimmte ein: „Salem Aleikum!" — Dieser Bericht zeigt, welchen begeisterten Widerhall der türkische Nationalgruß „Salem Aleikum" — der übrigens schon längst, namentlich auch durch die bekannte deutsche Cigaretten-Marke, bei uns volkstümlich ist — gerade jetzt in ganz Deutschland erweckt. Er stellt sich würdig an die Seite unserem deutschen Gruße „Heil und Sieg!"—

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen
Sämtlich in Bocholt

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nachmittag 4¼ Uhr entschlief sanft im 71. Lebensjahre meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Ww. Julius Rose
Antonie geb. Böltink.

Wiesbaden, den 26. Juni 1915.
Nikolastr. 14a.

Regierungs- u. Baurat Rose u. Frau
Auguste geb. Veit.
Bocholt u. Antwerpen.

Die Beerdigung findet statt in Wiesbaden auf dem Südfriedhofe am Dienstag nachm. 3½ Uhr, das Seelenamt am Mittwoch Vorm. 9¼ Uhr in der Bonifatiuskirche.

Im Sinne der Verstorbenen bitten wir von Kranzspenden abzusehen.



Nach Gottes hl. Willen entschlief am Samstag Vormittag ½11 Uhr unser lieber Onkel

Hermann Arping

nach längerer mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 80. Jahre seines Lebens sanft und gottergeben.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bittet

Familie Bernh. Arping.

Biemenhorst, den 26. Juni 1915.

Das hl. Seelenamt findet statt am Mittwoch morgen 8 Uhr in der Liebfrauenkirche, darauf die Beerdigung vom St. Agnes-Hospital aus, wozu freundl. eingeladen wird.

Wir bitten die Verwandten, Freunde und Bekannten, vorstehende Anzeige als solche zu betrachten.

Das Jahres-Seelenamt
für die Eheleute
Peter Schwartz
findet statt Mittwoch, 30. Juni, morgens 8⅓ Uhr in der St. Georgskirche, wozu freundl. eingeladen wird.

Danksagung.

Für die uns anläßlich des Todes meines unvergeßlichen Mannes, unseres so treusorgenden Vaters erwiesene Teilnahme und die ihm bei der Beerdigung zu teil gewordene Ehrung sprechen wir allen hierdurch unsern herzl. Dank aus.

Familie Joh. Hüls.

Bekanntmachung.

Für die **Schule Habsburgerstraße** wird eine **Putzfrau gesucht.** Meldungen am 28. 6. 1915 im Verwaltungsgebäude Gasthausplatz, Zimmer Nr. 3.

Bocholt, den 25. Juni 1915.

Der Bürgermeister.

Von heute ab befindet sich das Geschäftszimmer des Standesamtes, sowie der Gerichtsschreiberei für das Gewerbe- und Kaufmannsgericht, sowie des Arbeitsmarktes im **Verwaltungsgebäude Kirchstr. 5, Zimmer 8.**

Für den öffentlichen Verkehr ist das Standesamt nur vormittags geöffnet.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Ackerers Bernhard Hoven zu Lowick 33 ist die **Maul- und Klauenseuche erloschen,** was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Bocholt, den 24. Juni 1915.

Die Ortspolizeibehörde:
Lainck, Amtmann.

---

150 Faß rötl. Rumän.
Maschinen-Oel
fl. ca. 190 Visc. 5/6 à Mk. 125.— per % Kilo
zu verkaufen — auch einzelne Fässer.
Gebrüder Weber, Düsseldorf 17.

Rekruten-Vorträge

Mittwoch, Donnerstag und Freitag,

abends 9 Uhr in der **Liebfrauenkirche.**

Alle Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1896 und 1897 wollen daran teilnehmen.

Die kath. Geistlichkeit Bocholts.

Bekanntmachung.

Am 30. Juni, vormittags 11 Uhr sollen auf hiesigem Güterschuppen

circa 2530 Meter Unterhosenbarchent

öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

Bocholt, den 28. Juni 1915.

Kgl. Güterabfertigung.
Eckertz.

Bekanntmachung.

Das Sammeln von Beeren jeglicher Art, sowie das Suchen von Pilzen usw., überhaupt das Betreten der **Bocholtz'schen Waldungen** ist ohne Erlaubnis verboten. Rauchen, Wegwerfen von Papier usw. ist streng untersagt.

Zuwiderhandlungen gelangen zur Anzeige.

Erlaubnisscheine können gegen Gebühr beim Forstwärter **Bußkamp,** Gut Finke in Crommert, gelöst werden.

Heugras-Verkauf.

Am Mittwoch, den 30. Juni, vormittags 10 Uhr,

werde ich im freiwilligen Auftrage des Herrn **Isidor Silberschmidt** in der großen Weide bei **Anton Wittag in Barlo:**

ca. 4000 Ruten volles Heugras

in Parzellen auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen.

Bocholt, den 23. Juni 1915.

Moritz Hausmann,
Auktionator, Westend 665.

Pachtgut.

Das **Gut Nordmann** bei **Rhede** ist auf 12 Jahre von mir zu pachten. Das Kolonat liegt 25 Minuten von Rhede, unmittelbar an Chaussee und Schule, ist 70 Morgen groß und hat gute Gebäude. 40 Morgen des Gutes sind Wiesen und Weiden, 30 Morgen sind Acker. Antritt sofort evt. in 2 Monaten.

Velen i. W. **Klümper.**

Bei günstiger Witterung finden am **Dienstag, den 29. Juni (Peter u. Paul) ds. Js., von 11¹⁵ vorm.** ab auf dem Marktplatze zu Rhede **Musikaufführungen** des Trompeterkorps der 2. Landsturm-Ersatz-Eskadron des 7. Armeekorps aus Borken statt. Während der Musikaufführungen werden Husaren mit Sammelbüchsen herumgehen, auch werden Musikprogramme verkauft. Der Ertrag wird dem Roten Kreuz für die Kriegsfürsorge überwiesen.

Kath. Mädchen-Schutz-Verein
Stellenvermittlung.

Die Sprechstunden finden **jeden Mittwoch von 9—½11 Uhr** statt.

Trauersachen
fürdt sofort
J. Ingenschay,
Reinigungsanstalt und Färberei,
Fernsprecher 347. Bocholt. Fernsprecher 347.

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve bei nervösen Angst- und Zwangsleiden. fachärztl. seelische Behandlg. Prospekt gr.

Erdbeeren
täglich frisch
empfiehlt
Obstplantage Behnen,
Steenen.
Ueber 20000 Quadratmeter allein mit Beerenobst.
In Portionen à 25 Pfg.
Ladengeschäft:
Bocholt, Nordstraße 52.

Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Es wird hierdurch an die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse erinnert.

Zu der am 9. u. 10. Juli stattfindenden Ziehung 1. Klasse sind noch Lose zu haben:

Preis:	½	¼	⅛
	Mk. 20.—	10.—	5.—

Isert,
Kgl. Lotterie-Einnehmer,
Osterstraße 69.

Apollo-Theater Bocholt



Nur 1 Tag! Nur 1 Tag!
Dienstag, am Feste Peter und Paul,
gelangt ein
auserwähltes Pracht- und Kriegs-Programm
zur Vorführung.
Drei Monopolschlager.

1.
Durch Pulverdampf und Kugelregen!
Ein vaterländisches Heldenstück aus dem Kriegsjahre 1914 in 4 Akten.

2. **Ein Unteroffizier und zwei Mann.**
Eine Militärhumoreske in 3 Akten.
In den Hauptrollen Frau Anna Müller-Linke, Paul Heidemann.

3. **Leichtsinn.** Sensationelles Drama in 3 Akten.

Es versäume niemand, sich dieses auserwählte Programm anzusehen.
Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Wegen Erkrankung des jetzigen suche für sofort ein
Zweitmädchen,
welches auch Liebe zu Kindern hat (7 und 4 Jahre). Bevorzugt Mädchen, welches schon in besserem Hause gedient hat.

Frau Ernst Weyl,
Bismarckstr. 21.

Tüchtige Weber und Weberinnen
gesucht.
Joh. Schneider,
Industriestraße.

Klavierspieler
für Samstags und Sonntags gesucht.
Apollo-Theater
Bocholt, Neustraße 5.

Packer
vom Lande sofort gesucht.
Gebr. Ahlers.

Junger Mann
sucht Beschäftigung im **Grasmähen** oder auch andere ländliche Arbeit gegen Tagelohn.
Näheres bei
J. G. Hams in Rhede.

Ausquartierung finden
gute Unterkunft
im bürgerlichen Haushalt.
Frau Hillemann,
Ostwall 2.

Die an der Aaflußseite meines Hauses belegene
Wohnung
mit allen neuzeitigen Einrichtungen, neuerdings auch mit Zentralheizung und elektrischer Licht-Anlage versehen, ist zu vermieten.

Hermann Lohmeyer,
Kaiser Wilhelmstr. 2.

Eine bessere
Unterwohnung
mehrere Zimmer, Küche, Keller (Gas- und Wasserleitung) zu Sept. zu vermieten.

Jacob Seesing,
Dingerloer Chaussee 733.

Junger Mann sucht **gut**
möbliertes Zimmer
evtl. mit Pension.
Offerten mit Preis u. **B. 1186** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Wer schenkt zwei bedürftigen Kriegerfrauen einen, wenn auch gebrauchten
Kinderwagen?
Anmeldungen nimmt entgegen
B. Hölscher, Neustr. 26.

Montag nachm. von 4 Uhr an ist

fettes Rindfleisch
zu haben das Pfund zu 1 Mk.
Holtwicker Mühle.

Heiratsgesuch.

Witwer ohne Kinder, evang., wünscht die Bekanntschaft eines braven Mädchens oder Witwe (am liebsten vom Lande) zwecks baldiger Heirat.

Gefl. Zuschriften unt. **B. 212** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Warum ärgern Sie sich über die teueren Schuhsohlen? Bestreichen Sie dieselben wöchentlich einmal mit
Sohlenheil!
Sie werden staunen, wie lange dieselben halten.
Allein zu haben bei
Drogerie Bruns,
Nordstraße 22.

Auswärtige Frau kauft
nur von Herrschaften getragen
Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe
gegen Kasse.
Gefl. Adressen unter **B. L.** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Eine gute, milchgebende
Ziege
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **B. 1178** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Sommersprossen verschwinden schnell nach Gebrauch von **Fluco's Sommersprossen-Crème** Büchse 1 Mk.
DROG. BRUNS, BOCHOLT.

Zu kaufen gesucht
reinrassiger **deutscher Schäferhund** (Rüde), nicht über 10 Monate alt, mit Stammbaum.
Offerten an **Hüsner,**
Südermoor b. Bocholt.